

Rezensionen

**Siegfried Hanke, Rainer Vogel (Hg.): Urbar der Herrschaft Freudenthal/Bruntál von 1618 (Hamburg 2018), Verlag Dr. Kovač, 530 Seiten
ISBN 978-3-8300-9971-0**

**Siegfried Hanke, Rainer Vogel (Hg.): VRBARIUM oder Grundtbuch der Herrschafft Freudentaal, REVIDIRT vnd CORRIGIRT. Anno 1604. E. T. Transliert und kommentiert von Siegfried Hanke und Rainer Vogel (Hamburg 2017), Verlag Dr. Kovač, 310 Seiten
ISBN 978-3-8300-9637-5**

Urbare waren ursprünglich Verwaltungsschriftstücke geistlicher oder weltlicher Grundherrschaften, in denen der Besitz dieser Grundherren und die davon zu erbringenden Leistungen verzeichnet sind. Man könnte diese Aufzeichnungen als einen Vorläufer des Grundbuchs bezeichnen, der allerdings nicht territorial (nach Bezirken oder Katastralgemeinden) organisiert war, sondern nach dem Besitz eines bestimmten Adligen oder einer bestimmten geistlichen Institution. Dabei handelt es sich – wie im vorliegenden Fall – nicht um geschlossene Territorien, sondern um regional verstreute Herrschaftsgebiete. Der Vergleich mit der Staatsauffassung der Vormoderne gegenüber jener der Moderne drängt sich auf, statt des späten Territorialstaates war der Staat des Mittelalters und der Frühen Neuzeit ein Personenverbandsstaat, dessen Struktur durch den oft verstreuten Besitz eines Menschen oder einer Familie definiert war.

Urbare sind selbstverständlich wesentliche Quellen für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Bezug auf die Agrargeschichte, die Lage der Bauern, im speziellen Fall auch die Handwerks- und Bergbaugeschichte sowie die Lokalgeschichte. Die urbarialen Aufzeichnungen geben noch vor dem 18. Jahrhundert, in der man unter Maria Theresia moderne Kataster und auch Karten schuf, ein Bild über die Verteilung und Bearbeitung von Grund und Boden. Diese Erkenntnisse liefern auch die beiden edierten Urbare von Freudenthal/Bruntál von 1604 und 1618. Die Herrschaft, zu der ein erstes, nicht

ediertes Urbar in tschechischer Sprache existiert, dessen Struktur auch die weiteren deutschsprachigen Urbare übernahmen, hatte im Laufe der Zeit mehrere Besitzer, im 16. Jahrhundert war das die Familie Schellenberg, später der Deutsche Orden und deren Gegenspieler Karl von Liechtenstein, dessen Familie Kaiser Matthias 1614 das Herzogtum Troppau verlieh. Spurenhafte finden auch Einflüsse des Deutschen Ordens auf die Bildung und die Gegenreformation ihren Niederschlag.

Rainer Vogel und Siegfried Hanke sind beide nicht hauptberuflich im wissenschaftlichen Bereich tätig, sondern haben sich mit Enthusiasmus und jahrelanger Beschäftigung in ihrer Freizeit die Grundlagen dieses Themas geschaffen. Das Resultat entspricht voll dem Standard wissenschaftlicher Editions- und Interpretationstechnik. Ihr Interessens- und Arbeitsgebiet sind die Urbare in Österreichisch-Schlesien, genauer gesagt in den Fürstentümern Jägerndorf und Troppau. Finanzielle Zuwendungen bekamen sie dafür nicht, aber viel Unterstützung von Seiten der tschechischen Archive, die wesentlich zum Gelingen der Projekte beitrugen. Schon am Beginn des 21. Jahrhunderts haben die beiden Autoren pdf-Editionen der Urbare des Fürstentums Troppau/Opava (online an der Universität Regensburg, in München, Brunn/Brno und Wien) erstellt, auch die Urbare des Fürstentums Jägerndorf/Krnov wurden im Internet zugänglich gemacht. Rainer Vogel hat auf Grund der vielen Vorarbeiten auch eine Dissertation mit dem Titel „Familiennamen in den Habsburger Landen. Studien zu den Personennamen in habsburgisch-schlesischen Urbaren und Karolinischen Katastern des 16. bis 19. Jahrhunderts“ (2014) verfasst.

Die Edition der beiden Urbare erfolgte in einer buchstabengetreuen Transliteration und wurde durch verschiedene Listen und Konkordanzen aufgearbeitet. Den gesamten Arbeiten an den Urbaren liegen also weniger historische, als sprachwissenschaftliche Fragestellungen zu Grunde, denn in diesen Quellen tauchen sehr viele Familiennamen auf, die für die germanistische Namensforschung von Bedeutung sind. Wichtige Hilfsmittel zur Informationssuche in den Texten der Urbare stellen zentral ein Glossar der

Orts-, Flur und Gewässernamen, sowie ein Index der enthaltenen Familien- und Beinamen – für 1604 enthält er 1577 und für 1218 Namensnennungen – dar. Weitere Hilfsmittel, die über den regionalen Bereich und die edierten Urbare hinausgehen, sind z.B. ein Verzeichnis von Begriffen der Verwaltungssprache samt Erklärungen, Zusammenstellungen von Gewerben, Robotleistungen, Zinsterminen, Münzgesetzen und Münzsorten, Flächen-, Längen- und Hohlmaßen, der Landeshauptleute und der Angehörigen der Familie Liechtenstein und anderes mehr. Ergänzt wird das alles noch durch zeitgenössische Abbildung und moderne Karten des Gebietes, Abbildungen von Textseiten aus den Urbaren und ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Alles in allem zwei Bücher, die nicht nur eine mustergültige Edition dieser Quellen für den regionalen Bereich liefern, sondern auch wichtige allgemeine Informationen bieten, die auch bei anderen Editionen von Urbaren Hilfestellungen bieten können.

Karl Vocelka (Wien)

Karola Fings: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit (= C. H. Beck Wissen 2707), München: Beck 2016, 128 S., 5 Abb. und eine Karte. ISBN 978-3-406-69848-4.

Eine auch nur halbwegs gültige Synthese der Forschungsergebnisse zur Geschichte der Sinti und Roma zu schreiben, ist ein wohl unmögliches Unterfangen: zu zahlreich sind die zu bearbeitenden Themenfelder, zu weitgespannt die bereits vorliegenden Studien, zu disparat die Zeugnisse der Fremdwahrnehmung. Es beginnt schon damit, dass niemand all die Sprachen beherrschen kann, in denen Wesentliches publiziert wurde. Auslassungen sind notwendig, blinde Flecken in Kauf zu nehmen, durchaus bestreitbare Positionierungen im gelehrten Meinungsstreit unvermeidbar.

Karola Fings hat es dennoch gewagt, die – wie es im Untertitel, vielleicht etwas zu großmundig, heißt – „Geschichte einer Minderheit“ in verschiedensten Zeiträumen und in unterschiedlichsten Facetten zu beleuchten – und das auf nur 120 kleinformatigen Seiten. Wenn auch die Wanderungsbewegungen vor dem späten Mittelalter, die periphereren

europäischen und die nicht-europäischen Lebensräume, die transatlantischen Verflechtungen weitgehend ausgespart bleiben, so ist das abgesteckte geographische und wissensgeschichtliche Terrain dennoch beachtlich weitläufig. Das Gesamtergebnis ist erstaunlich und beeindruckend: ein komprimiertes Büchlein, das in keines der in der historischen Literatur über Roma durchaus zahlreichen Fettnäpfchen tritt, das Paradigmenwechsel in der neuesten Forschung rezipiert sowie Unzulänglichkeiten und Desiderata mit großer Sachkenntnis benennt.

Die Zeithistorikerin Karola Fings vermag es, auch abseits ihrer Kernkompetenz, die sich in den Kapiteln zur Zeit des Nationalsozialismus und zu seinen Nachwirkungen sowie in der Schilderung der Entwicklungen der unmittelbaren Vergangenheit naturgemäß voll entfalten kann, „Zigeuner“-Geschichte auch im Spätmittelalter, der frühen Neuzeit und im langen 19. Jahrhundert sachkundig darzustellen. Entgegen der dominanten Forschungsmode, die statt Datenerhebung Diskursforschung betreibt und statt historischer Subjekte das (höchst erwartbare) Sprechen über diese in den Mittelpunkt stellt, hat sich die Autorin klar auf Seiten derjenigen positioniert, für die das Auffinden neuer Quellen das Um- und Auf einer zukunftsweisenden Form der Roma- und Sinti-Geschichtsschreibung darstellt.

Fings hat – der Zielsetzung der Beck'schen Buchreihe voll entsprechend – eine höchst lesenswerte und informative Einführung in die Thematik verfasst, die den mit dieser Unvertrauten sachkundiger entlässt und gleichzeitig dem in die Materie Eingearbeiteten etliches Neues zu bieten vermag. Ganz wenige sachliche und sprachliche Irrtümer (*die Zips* ist kein Ort, sondern eine Landschaft; *der Banat* wäre durch *das Banat* zu ersetzen; die als solche apostrophierte *Leibeigenschaft* der „Zigeuner“ in der Moldau und in der frühen Bukowina war eindeutig ein *Sklavenstatus*) sollten in einer Neuauflage korrigiert werden und auch der eine oder andere, an Ort und Stelle im Fließtext zurückhaltend platzierte Literaturhinweis würde die Nach-Recherche entschieden erleichtern, ohne den Text unnötig aufzublähen.

Wenn Fings in ihrem Vorwort selbstkritisch-bescheiden darauf hinweist, dass das objektivierende Schreiben über Roma und Sinti einen „Akt von Diskursmacht“ darstellt, „mit dem aus privilegierter Position Deutungen und Zuschreibungen

vorgenommen werden“, so kann man von ihrer soliden Einführung nur anerkennend sagen: Sie möge überboten werden!

Stephan Steiner (Wien)

Anne Schröder-Kahnt / Claus Veltmann (Hg.): *Durch die Welt im Auftrag des Herrn. Reisen von Pietisten im 18. Jahrhundert (= Kataloge der Franckeschen Stiftungen 35)*, Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen 2018, 216 S., 162 Abb., ISBN 978-3-447-10967-3.

Christoph Rymatzki: *Hallischer Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728–1736) (= Hallesche Forschungen 11)*. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen 2004, 554 S., 2 Abb., ISBN 978-3-447-06346-3.

Mark Häberlein / Holger Zaunstöck (Hg.): *Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert (= Hallesche Forschungen 47)*. Halle: Verlag der Franckeschen 2017, 265 S., 14 Abb., ISBN 978-3-447-10909-3.

Veronika Albrecht-Birkner / Alexander Schunka (Hg.): *Pietismus in Thüringen – Pietismus aus Thüringen. Religiöse Reform im Mitteldeutschland des 17. und 18. Jahrhunderts (= Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit 13)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2018. 327 S., 4 Abb., ISBN 978-3-515-12171-2.

Ganz konträr zur allgemeinen Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, war das Reisen im Pietismus keine bloß beschwerliche Angelegenheit, die man schnellstmöglich hinter sich zu bringen versuchte. Man bereitete sich vielmehr eingehend auf sie vor, nutzte sie zur ausführlichen Informationsbeschaffung, für wissenschaftlichen Austausch und religiöse Bestärkung, sah sie als notwendige Voraussetzungen für erfolgreiche Mission und schätzte sie als Metaphern für den Lebensbogen. Sie waren Ausdruck einer Öffnung zur Welt ebenso wie ein Spiegel innerer Erregung, Materialisierungen eines Wissensdrangs ebenso wie einer Vorstellung von religiöser Auserwähltheit. Im Idealfall fanden

Pietisten im Reisen sowohl zu sich selbst als auch zur Welt.

Der Katalog *Durch die Welt im Auftrag des Herrn* dokumentiert eine beeindruckende Ausstellung, die 2018 in Halle gezeigt wurde. Ohne die ansonsten allerorten grassierende Ausleihwut konzentrierte man sich in dieser weitgehend auf Archivalien aus den Franckeschen Stiftungen daselbst und schaffte es ausgezeichnet, die Bandbreite und den Reichtum der eigenen Sammlungen zu vermitteln. Ausgehend von August Hermann Franckes spiritueller „Werbetour“ durch Deutschland 1717/1718, vermisst der Katalog die vielfältigen Dimensionen der pietistischen Reisetätigkeit, sei es nun im Dienste der Mission in Indien und im Orient, sei es als „fact finding mission“ zu wohltätigen Einrichtungen in den Niederlanden, sei es als Unterstützungstour für protestantische Diasporagemeinden.

Diese Reisen verschlangen viel (Spenden-)Geld und Energien, sie brachten aber auch erhebliche Werte nach Halle zurück. Die Reisenden und ihre Berichte beflügelten die Wissenschaft, indem Sprachen erforscht, Natur und Geographie beschrieben, politische Verhältnisse dokumentiert wurden. Die Hallesche Wunderkammer füllten sie mit seltenen und erlesenen Gegenständen und das hauseigene Apothekengeschäft kurbelten sie weit über Deutschland hinaus an. Das entscheidende aber war wohl, dass jede einzelne Reise an einem Netzwerk weiterknüpfte, das idealiter den ganzen Globus umspannen sollte.

Bereits vor etlichen Jahren wurde im Rahmen der Halleschen Forschungen eine besondere Form der Reisetätigkeit dokumentiert, an die in diesem Zusammenhang ebenfalls kurz erinnert werden soll. Christoph Rymatzki hat nämlich 2004 die Tätigkeit des Institutum Judaicum, einer ebenfalls in Halle angesiedelten Missionseinrichtung, umfassend untersucht. Diese machte es sich zur Aufgabe, Juden und Muslime zum Pietismus zu bekehren. In zumeist irr- und aberwitzigen Reisen suchten Mitarbeiter des Institutes unter oft lebensgefährlichen Bedingungen Juden auf und versorgten sie – zumeist natürlich erfolglos – mit den unzähligen Druckschriften, die in Halle auf Deutsch, Hebräisch (!) und Jiddisch (!!) verlegt wurden. In einer kulturhistorisch äußerst anregenden Schau dokumentiert Rymatzky ein halbes Jahrhundert Engagement in einer „Sache, die

auf nichts gestellt war“, die aber dennoch „Freundeskreise“ fast überall in Europa – auch in der Habsburgermonarchie – produzierte.

All die bereits geschilderten Unternehmungen trugen dazu bei, Halle als ein Zentrum der Vielsprachigkeit zu etablieren, das der von Mark Häberlein und Holger Zaunstöck herausgegebene Band in allen seinen Facetten dokumentiert. Bemerkenswert und bislang weniger beachtet ist etwa das Engagement im slawischen Sprachraum. „Exotische“ Sprachen wurden im Rahmen der orientalischen, indischen und nordamerikanischen Mission erkundet und dokumentiert, oft betrat man dabei Neuland. In Halle wurden aber auch – nicht zuletzt in seinen pädagogischen Einrichtungen – die verschiedenen europäischen Leitsprachen der Zeit (Französisch, Italienisch und in geringerem Maße Englisch, aber natürlich auch noch Latein) gepflegt.

Sprachen wurden in Halle als ein Fenster zur Welt verstanden, ernstgenommen und vermittelt, und derart wurden *Fremdsprachen* zumindest eine Spur *heimisch*, eine Entwicklung, die sich nicht zuletzt darin manifestierte, dass die Buchproduktion aus Halle niemals bloß Deutsch war, sondern diesen Kernbestand nach allen möglichen sprachlichen Richtungen hin erweiterte.

Abschließend sei noch kurz auf einen Tagungsband zum *Pietismus in Thüringen* hingewiesen, der eine Lücke in der Regionalforschung zu benennen und zu schließen versucht. Voraussetzungen für die Etablierung und Verfestigung des Pietismus in dieser Region werden ebenso untersucht, wie dessen Strahlkraft über die Grenzen des Territoriums hinaus. Ersterem wird anhand von vor allem biographisch orientierten Einzelstudien nachgespürt, letzteres wird europaweit verankert. Exemplarisch erinnert etwa der Mitherausgeber Alexander Schunka an Thüringer, die in London, Moskau oder auch im Mittelmeerraum aktiv wurden.

Zusammen genommen dokumentieren die besprochenen Bände das noch immer lebhafteste Interesse an den Errungenschaften, Pekuliaritäten und Auswüchsen des Pietismus, ein Interesse, das angesichts der reichen und oft erst richtig auszuschöpfenden Quellen in den Franckeschen Stiftungen wohl noch lange anhalten wird.

Stephan Steiner (Wien)

Spiegelungen 1.18. Archive in Rumänien (I). Herausgegeben von Florian Kühner-Wielach, Enikő Dác und Angela Ilić. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 256 Seiten, acht Seiten Bildteil, 17,00 €, ISBN/EAN: 978-3-791729633.

Spiegelungen 2.18. Archive in Rumänien (II). Herausgegeben von Florian Kühner-Wielach, Enikő Dác, Angela Ilić und Tobias Weger. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 256 Seiten, acht Seiten Bildteil, 17,00 €, ISBN/EAN: 978-3-7917-2964-0.

Der Titel „Archive in Rumänien“ verspricht anderes als die beiden Themenhefte der „Spiegelungen“ tatsächlich enthalten. Kein allgemeiner Überblick wird geboten, sondern – entsprechend der Zielsetzungen der Zeitschrift – ein sehr spezieller Ausschnitt, nämlich eine genaue Vermessung dessen, was als Archivgut der deutschsprachigen Bevölkerung im Lande vorhanden ist. Seit 1918 wurde dieses in die verschiedensten rumänischen Institutionen eingegliedert und kann nun an manchmal höchst erwartbaren, manchmal jedoch auch durchaus überraschenden Stellen eingesehen werden.

Die beiden Hefte der „Spiegelungen“ sind regional gegliedert: Heft 1 konzentriert sich auf Siebenbürgen, Heft 2 vornehmlich auf das Banat und die Zips. Wo immer historisches deutsches Siedlungsgebiet war (und zu einem wesentlich kleineren Teil noch heute ist), werden dessen archivarische Spuren in die Dokumentation aufgenommen und mit einführenden Artikeln bedacht. Die Autorinnen und Autoren sind entweder selbst Archivangestellte oder anderweitig ausgewiesene Kenner der in Frage kommenden Bestände. Dabei reicht der Bogen vom Zentralarchiv in Bukarest und seinen vielen im Land verteilten „Kreisdienststellen“ über die größeren kirchlichen Einrichtungen bis hin zu im Allgemeinen eher weniger beachteten Sammlungen, die etwa Vorarbeiten zu Wörterbucheinträgen, Schulbücher, Musikalia oder Pressephotos enthalten. Zwei Beiträge widmen sich Dokumenten zur Geschichte der Juden, da auch diese Bevölkerungsgruppe maßgeblich von Deutsch bzw. Jiddisch als Kultur- und Verkehrssprachen geprägt war. Einen ganz besonderen Fall stellen die Dokumente im Archiv des Nationalen Rats für das Studium der Securitate-Archive dar, in denen deutschsprachiges Leben in der kommunistischen

Ära vorwiegend ex negativo, nämlich in seiner Verfolgung und Instrumentalisierung, erforscht werden kann.

Die beiden Themenhefte der „Spiegelungen“ sind mit ihren informativen Kurzartikeln ein wichtiges Hilfsmittel, um sich auf einschlägige Archivaufenthalte in Rumänien vorbereiten zu können. So mancher Archivgang abseits der herkömmlichen Pfade kann damit wohl auch angeregt werden, denn immer wieder kommt man bei der Lektüre auf Ideen, was sich womöglich noch an Dokumenten anzuschauen lohnte.

Stephan Steiner (Wien)

Jan Kilián, Der Gerber und der Krieg. Soziale Biographie eines böhmischen Bürgers aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Berlin, 2018.

ISBN 978-3-8305-3880-6.

Der Gerber Michel Stüeler († 1656) führte ein Tagebuch, das zum großen Teil in Abschrift erhalten ist. Er lebte in der böhmischen Stadt Graupen/Krupka im Erzgebirge, deren Reichtum die Zinnvorkommen waren. Die Aufzeichnungen eines „normalen“ Bürgers sind ein informatives Zeugnis des Lebens in einer tschechischen Stadt nicht nur zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Diese werden im vorliegenden Buch nicht ediert, sondern dienen dem Autor als Quelle für seine „soziale“ Biografie.

Einleitend wird dem Leser die Heimatstadt des Gerbers sowohl historisch als auch geographisch vorgestellt. Anhand zusätzlicher Quellen wird Stüelers sozialer und beruflicher Werdegang in der Stadt im Kontext des allgemeinen Lebens im frühneuzeitlichen Tschechien nähergebracht. Das Spektrum der Sichtweise auf den Gerber legt der Autor sehr breit an und zeigt damit, wie umfassend solche Aufzeichnungen genutzt werden können. In sechzehn Kapiteln wird das Leben und Wirken von Stüeler im öffentlichen (als Untertan, Beamter, Nachbar, Gläubiger, Gebildeter, Chronist, Kriegsopfer), beruflichen (als Bergmeister, Gerber, Landwirt) und privaten (Nachkomme, Hausherr, Ehemann, Vater, Sterblicher, Persönlichkeit) Bereich beleuchtet. Zusätzlich informieren diese einzelnen Kapitel, wie bereits erwähnt, nicht nur über den rein persönlichen Bereich von Stüeler und seiner Stadt, sondern werden mit dem tschechischen Umfeld bzw. den Usancen der Frühen Neuzeit allgemein in Bezug gesetzt.

Mit diesem Buch ist dem Autor nicht nur ein interessanter und detaillierter Blick auf das tschechische Leben in einer kleinen Stadt der Frühen Neuzeit gelungen, sondern auch generell auf Tschechien in dieser Zeit.

Renate Schreiber (Wien)

□

“Johann Anton Venuto and his Work in the Context of Landscape Painting and Vedutas in the Czech Lands at the Turn of the 19th Century”

A Very Special Exhibition and Catalogue as a Result of a Czech-Austrian Cooperation

EVA CHODĚJOVSKÁ (BRNO)

Aleš Veselý: Jan Antonín Venuto a jeho dílo. Havlíčkův Brod: Galerie výtvarného umění, 2018, 328 pp., ISBN 978-80-906447-5-5.

For decades, Johann Anton Venuto's town views (vedutas), dating back to the turn of the 19th century, have been appreciated as important iconographical historical sources. His *portraits* of Bohemian and Moravian towns, castles and monasteries are even familiar to the general public as copies of them have been displayed in several castle exhibitions run by the National Heritage Institute of the Czech Republic (Národní památkový ústav) and in other public buildings.

Notwithstanding these facts, until 2018 only partial studies focusing on Venuto's works from specific regions were available. Aleš Veselý, a curator at the Havlíčkův Brod Art Gallery, carried out systematic research and organised an exhibition in this East Bohemian town, which was opened on 8 September 2018. Since its ending (21 October 2018), it has continued as a travelling poster exhibition. Both the exhibition and catalogue were produced in Czech and German by the Havlíčkův Brod Art Gallery in collaboration with the Austrian National Library in Vienna.

Venuto's family came from Italy but settled in Jeřišovice in south-western Moravia. Johann Anton (1746–1833) started his career as a clergyman in the cultural and scientific centres of Moravia of the period: Olmütz (Olomouc) and Nikolsburg (Mikulov). As the newly discovered archival sources show, he was in close contact with other Moravian scholars,

among them Franz Joseph Schwoy, with whom he collaborated on *Topographische Schilderung des Markgrafthum Mähren*. One of his friends, Johann Leopold Hay, became the bishop of Königgrätz (Hradec Králové) and invited Venuto to collaborate with him in 1785. Thanks to this invitation, Venuto not only joined a group of Bohemian Enlightenment-influenced scholars such as Josef Dobrovský and Gelasius Dobner, but also had the opportunity to join the bishop on his “visiting journeys” and sketch places in Eastern Bohemia.

Aleš Veselý carried out comprehensive research in dozens of GLAM-institutions in the Czech Republic and Austria, and managed to collect over 500 of Venuto's works. The most important part of Venuto's work is to be found in the Map Department of the Austrian National Library in Vienna. 398 watercolours were given to Emperor Franz I on the occasion of his visit to Königgrätz, and became part of the Habsburg-Lotharingen *Fideikommissbibliothek*. Here they were bound together in several volumes and forgotten. These volumes were only discovered in 1983. Slightly less numerous are Venuto's sketchbooks, preserved in the Regional Museum in Vysoké Mýto and in Žleby Castle (Eastern Bohemia). This is the most important finding of the authors of the exhibition, as it opens new research perspectives regarding Venuto's work. It enables an analysis of Venuto's work process, an understanding of the places he selected, a reconstruction of his itineraries, and the identification of his sources and models, etc.

It is already clear that Venuto strove for topographical accuracy. I find Veselý's opinion of Venuto's

work very apposite when he ranks Venuto alongside respected vedutists of the period (Anton Pucherna, Anton Karl Baltzer, Vojtěch Šembera, Vincenc Morstadt) because of his original work, while he also considers him to be a successor to Johann Joseph Dietzler and Friedrich Bernhard Werner because of his copies of their works. However, it does not seem he aimed at complex pictorial topographical work comparable with, for example, Franz Alexander Heber's vedutas of Bohemian castles, he participated in several projects, seeking to publish a collection of important towns and castles in Bohemia described in words and images (*Abbildungen sämtlicher alten und neuen Schlösser in Böhmen* organised by Franz Karl Wolf, a series by Georg Döbler, etc.).

Although the information and hypotheses presented in the catalogue are based on archival research, there is still some room left for further analysis. For example, Venuto's testament, a crucial source which may explain his activities in the latter phases of his life, has not yet been found. It will also be necessary to analyse Venuto's activities as a cartographer more carefully than has been done in the catalogue, which mentions only two of Venuto's

maps (Moravia, 1784, and the Diocese of Königgrätz, 1792, pp. 326–328) and provides their reproductions without any contemporary cartographic context. The other critical note addresses the editorial work of this high-quality book. There are some contradictory statements in different chapters written by different authors (e.g. the date of the origin of Venuto's map of Moravia mentioned in the chapter by Elisabeth Zelinger (1790, p. 33), while in his introduction (p. 16), Veselý brings new information and corrects the year (1792).

Despite these minor issues, the exhibition and bilingual catalogue organised by an important, albeit local gallery (!), represents the praiseworthy results from a systematic and expensive project that provides readers and visitors with systematically collected data on Venuto and his works, which also makes it an important insight into the lesser well known aspects of the Enlightenment culture of the Habsburg monarchy. Aleš Veselý and his colleagues have definitely managed to cross the frontier of the region.

□